

Est. A-2455

Est.



Die Feier  
des  
**hundertjährigen Bestehens**  
der  
**Stadt Merro.**

~~63345~~

(Sonderabdruck aus der Neuen Dörptschen Zeitung.)



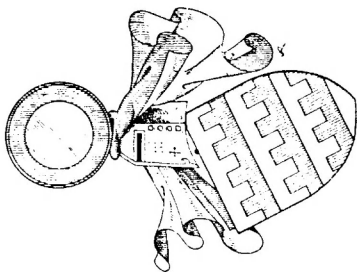
**Dorpat.**  
Verlag von C. Mattiesen.  
1884.

Дозволено цензурою. — Дерптъ, 14-го Сентября 1884 г.

A-79.

\* von C. Mattiesen in Dorpat 1884.

*ex libris*



Baron Kruedener

**S**ie sind vorübergerauscht, die Tage der Säcularfeier und damit ist die Frage praktisch gelöst, welche Monate lang vorher die Gemüther der Stadtbewohner bewegte, ob eine derartige Feier unseren städtischen und zeitlichen Verhältnissen angemessen wäre oder nicht. Wäre es nicht anmaßend — so äußerte sich das Bedenken — eine solenne Feier zu veranstalten, wo so wenig Rühmenswerthes der Provinz und den etwaigen Gästen aufzuweisen wäre? — Werro zeigt sich ja nicht als eine Stadt mit altem Gesichte voll Runzeln; nicht kann sie aufweisen historische Denkmäler, Zeichen und Ueberbleibsel längstvergangener Jahrhunderte, interessant dem Forscher der Geschichte, ehrwürdig Dem, der sinnenden Geistes dem Gange der Ereignisse bis zum Mittelalter oder gar bis zur Vorzeit zurückschaut — ist doch Werro nicht eine alte Matrone, sondern die jüngste Schwester unter den Schwesterstädten Livlands. Was sind 10 Decennien aber für die Entwicklung einer Stadt in unserem raschen Zeitenlaufe? — Aber auch selbst ihre Jugend brauchte an und für sich ihr nicht zum Tadel zu ge-

reichen, wenn sie einer der Städte der Neuen Welt gleichen würde, denen oft wenige Jahrzehnte hinreichen, um aus einer Stätte weniger Ansiedler eine Großstadt mit vielen tausend Einwohnern und weitaus wirkendem Pulschlage des industriellen und mercantilen Lebens zu machen. Aber aus den 37 ersten angesiedelten Bürgern hat sich nur eine kleine Land- und Schulstadt entwickelt. Wäre das des Subelns werth? — Zu diesen Bedenken gesellten sich noch Bedenken äußerer Art, ob die Zurüstung einer würdigen Festfeier in einer so kleinen Stadt hinreichend genügend zu beschaffen sei, daß man nicht dem Spotte verfallt. Hat unser Städtchen nicht oft schon „das Schicksal gehabt“, die Rolle eines livländischen Abdera in den Reden eines losen Humoristen übernehmen zu müssen.

Nun, die eben verfloffenen Tage waren wohl dazu angethan, der übel beleumdeten „Seehundsstadt“ eine Ehrenrettung zu geben. Das Fest ist als ein wohlgelungenes zu bezeichnen und die Festtage haben bei der historischen Rückschau gezeigt, daß so unwichtig dieses Städtchen für die intellectuelle Erziehung der Bewohner Livlands nicht gewesen ist, daß manch' tüchtiger Mann und manch' trefflich gebildete Hausfrau aus den Schulen dieser Stadt hervorgegangen, die dem Vaterlande wacker genügt — daß Großes aus Geringem entstanden war und daß die jüngste Stadt Livlands zwei ältere Städte aus der Herrmeisterzeit schon im jährlichen Budget-Stat und in der Bevölkerungszahl überflügelt hat. Daß endlich in diesen Festtagen die Dankbarkeit ge-

gen das empfangene Gute bei den Festtheilnehmern erweckt — der Localpatriotismus angeregt und edler Bürgersinn wieder gestärkt worden — wer wollte sich nicht willig dieser Hoffnung hingeben? — Dieser Hoffnung auf guten, geistigen Segen entsprechend, trug auch der erste Theil des Festes einen ernsten und würdigen Charakter.

### I. Die Vorfeier am 18. August.

Am Nachmittage vor dem eigentlichen Hauptfesttage fand um 5 Uhr eine Vorfeier auf dem Kirchhofe Statt. Obgleich derselbe zwei Werst von der Stadt entfernt liegt, war doch eine zahlreiche Zuhörerschaft erschienen. Jedes Haus, jede Familie war draußen vertreten, um das Gedächtniß der um die Stadt verdienten Männer und der entschlafenen Vorfahren, drei und vier Generationen zurück, zu feiern. Auf dem alten Theile des Kirchhofes, umgeben von den ältesten Gräbern der Stammbürger, der Bürgermeister und Rathsherren, sowie zweier Hirten, die inmitten ihrer Heerde in der Todtenstadt schlafen, stand die Kanzel, mit Trauergewändern bekleidet und mit Immortellen weiß und grün passend geschmückt. Der Ortspastor legte zunächst die Bedeutung dieser Vorfeier aus und gegenüber dem mächtigen Eindrucke der Vergänglichkeit alles irdischen Lebens, der sich hier uns aufdränge, wo 3166 Todte, von denen 1511 zur Deutschen Gemeinde gehören, auf dem Kirchhofe in den 100 Jahren beerdigt seien, wies er seine Zuhörer auf die Hoffnung der Auferstehung und auf den Fürsten des Lebens hin. Darauf lenkte der

Redner den Blick auf die Vergangenheit, auf die Verdienste der Männer und pries nach Offenbarung Joh. 14, 13 nur solche Werke, die dem Gestorbenen „nachfolgten“ vor den Thron Gottes und in die Nachwelt, d. i. Werke, durch welche mittelbar oder unmittelbar das Reich Gottes in uns und um uns zur Verwirklichung angebahnt und gefördert werde. Er wandte sich darauf zur Gegenwart, indem er den Beck- und Mahnruf erschallen ließ: „Lasset uns jenen Männern im Guten nacheifern, lasset uns fassen, welche Ansprüche die Gegenwart an uns macht, unsere Kinder werden einst unsere Richter sein, sie werden uns anklagen, wenn wir verabsäumen, was Noth thut, sie werden ernten, was wir säen, sie werden büßen, was wir verschulden. — Drum Hand an's Werk, an die innere Arbeit an uns selbst und an die äußere Arbeit zum Wohle Anderer, daß unsere Werke dereinst uns nachfolgen“. Nach einem passenden Verse begann nun die Verlesung der ersten Bürger der Stadt, der Männer der Stadt-Obrigkeit, der Aerzte und Lehrer, die innerhalb der 100 Jahre gewirkt, so wie mancher alten Einwohner, deren Namen schon ausgestorben, so auch Derer, von denen Namensträger noch in der Gegenwart leben. — Ersten Sinnes, sich einander Vieles aus den alten Zeiten erzählend, so wie es die Enkel aus dem Munde ihrer Großältern vernommen, wanderte die Bevölkerung heimwärts, aus der Stadt der Todten in die Stadt der Lebendigen, der Festesfrohen zurück, um die letzte Hand an die Ausschmückung ihrer Häuser zu legen und die Gäste zu empfangen.

## II. D e r e r s t e F e s t t a g .

Estrahlend ging die Sonne auf und versprach die Festesfreude durch ihren güldenen Schein zu begünstigen. Um acht Uhr Morgens erscholl das Festgeläute von beiden Kirchen, dem um 9 Uhr das Blasen der Choräle vom Thurm der lutherischen Kirche folgte. Die Straßen der Stadt glichen Alleen von grünen Tannen, denn überall an den Häusern und Zäunen war in mehr oder weniger geschmackvoller Weise das Stadtwappen Werro's — der Taunenbaum — angebracht, belebt durch mannigfachen, vielfarbigen Fahnen Schmuck, und durch manche sinnreiche Ornamente geziert. Am Aus- und Eingange des Städtchens empfingen die einziehenden Gäste grüne Ehrenpforten; ebenso bildete ein grünes Festportal, geschmückt mit der aus Blumen gebildeten Zahl 100, wie mit zwei gemalten Stadtwappen, die die Zahlen 1784 und 1884 trugen, eine Art festlicher Vorhalle, ehe man in die festlich geschmückte Kirche eintrat. — In dieselbe zogen um zehn Uhr die vom Stadtamte her im Zuge kommenden Behörden und Autoritäten von Stadt und Land und wurden von den mit den Farben der Stadt, goldgelb und grün, beschärpten Festordnern an ihre Plätze geleitet. — Nach der Liturgie verdolmetschte der von Prof. F. Czerny als Jubelhymne componirte und unter seiner Leitung trefflich von den Sängern und Sängerinnen aufgeführte 100ste Psalm in wirkungsvollster Weise die Gefühle des Dankes und des Jubels der Festtheilnehmer und leitete so zur Predigt über, die der Ortspastor über Eph. 3,

20 u. 21 hielt, um an der Hand des Textes die Zuhörer hinzuweisen: 1) auf den Jubeldank, 2) auf das, was wir geloben, 3) auf das, was wir hoffen. Redner führte die zahlreichen Glieder der Festsammlung durch die wechselnden Schickungen, die die Einwohnerschaft der Stadt erfahren seit deren Gründung, von ihrem verhältnißmäßig raschen Steigen an bis zum allmäligen Sicherheben aus der Stagnation in neuerer Zeit; zeigte, aus welchen drohenden Gefahren der Wasserüberschwemmung, der Hungerjahre 1832 und 1845, der Epidemien, Gott der Herr das Städtchen geführt und die einzelnen Einwohner, trotz der ungünstigen Lage ihrer Stadt, trotz des mühsamen Ringens um die Existenz, und im steten Kampfe gegen die Knochenfinger der Erwerbslosigkeit gnädiglich bis hiezu erhalten hatte, und forderte dann auf, den gebührenden Dank dafür in folgende ernste Gelübde ausgehen zu lassen: a) festeres und frömmeres Anhangen an Gott, b) reineren Sinn und heiligeren Wandel, c) erneute Treue zum Monarchen und erneute, gekräftigte Liebe zur Vaterstadt und Berufsstätte. Folge diesen Gelübden fruchtbringendes Handeln und Erfüllen, dann könne das, was Gutes wir aus diesen Festtagen erhoffen, in Erfüllung gehen: in der Kraft des Geistes, der in uns wirkt, gewirkte Besserung unserer selbst, Besserung der zeitlichen Verhältnisse, Ausblühen der Stadt, edlerer Bürgersinn, größerer Gemein Sinn und regerer Pflichteifer ihrer Bürger und Bewohner. — Nach dem Kanzelvers folgte die Verlesung des historischen Berichtes, die Gründung und die allmälige Entwickelung

lung bis zur Neuzeit in den wichtigsten Zügen darstellend. Eine Solo-Cantate, geleitet von Prof. J. Czerny, war von überwältigender Schönheit und stimmte die Kirchgänger zu Gebet und gerührtem Danke.

**Exhibl. univ. Tart.**

Inzwischen war auch der Gottesdienst in der orthodox-griechischen Kirche beendet, dem der Gouverneur, Geheimrath Schewitsch, beimohnte, ebenso wie dem Tedeum, das auf dem Marktplatze von der griechisch-russischen Geistlichkeit celebrirt wurde. Um 1½ Uhr formirte sich dann der Festzug. An der Spitze waren die Zöglinge der Schulen postirt, es folgten die Autoritäten von Stadt und Land, die Stadtverordneten, die Pürgerschaft, die Vorstände der Vereine. Die Freiwillige Feuerwehr beschloß den Zug. Den Gästen waren die Plätze im Zuge von den Festordnern angewiesen worden. Der Zug begab sich unter den Klängen eines Festmarsches zum Gouverneur, der die Repräsentanten der Stadt zur Beglückwünschung zu sich einlud und, vor die Thür des Hauses tretend, seinem Glückwunsche in einer Ansprache Ausdruck gab, auch den Zug bis zum Stadtamte zu begleiten die Güte hatte. Dort hatten sich die Frauen und Jungfrauen der Ehren-Deputation aufgestellt, die das von den Frauen und Jungfrauen Werro's gespendete Stadtbanner zu übergeben hatten. Letzteres zeigte auf weißer Seide das Wappenschild Werro's, auf goldgelber Seide den Tannenbaum auf grünendem Hügel gestickt. In den beiden Ecken trug die Standarte die in Goldstickerei ausgeführten, von Arabesken umgebenen Jahreszahlen 1784 und

1884. \*) Die Frau des Stadtraths Terrepson überreichte das geschmackvolle Banner dem Stadthaupt mit einer passenden Ansprache, worin sie, der Festveranlassung gedenkend, der Bürgerschaft kräftiges Fortschreiten und rühriges Arbeiten im Schatten des Banners, reges Streben für die Förderung des Gemeinwohls dieser Stadt wünschte. Und weil eine hohe Frau einst die Stadt gegründet und unterstützt habe — so sichere sie von Seiten der Bürgerfrauen stetige Unterstützung der Bürgerschaft zu in der Pflege der für's Gemeinwohl arbeitenden Männer und in der Erziehung tüchtiger Söhne. Der Rednerin dankte das Stadthaupt als der würdigen Vertreterin der Bürgerfrauen und der ältesten Familien Werro's. Die Frauen wären die ersten gewesen — so war in Kürze der Gedankengang seiner Rede — die von langer Hand her die erste Zurüstung zum Feste betrieben hätten durch Berathungen und Sammlungen zur Beschaffung des Stadtbanners — ein mahnendes Vorbild für die Männer, die oft durch Säumen manches gute Werk unvollendet liegen lassen oder unvollkommen ausführen müßten; Redner versprach im Namen der Bürgerschaft die Wünsche der Rednerin, so weit sie in Menschenkräften liegen, zu erfüllen und wandte dann die Rede auf die Gründung der Stadt, gedachte der hohen Frau, der Kaiserin Katharina II., der Gründerin der Stadt, und forderte, da kaiserliche Munificenz die Stadt gegründet, ihr Bestehen gesichert, kaiserliche Güte die Kirchen aus eigener Chatulle gebaut,

\*) Eine überaus geschmackvolle und gediegene Arbeit, von dem Tapissier-Geschäft L. Pusch in Riga geliefert.

die Schulen gegründet und erhalten habe — das auf der Straße zahlreich versammelte Publicum auf, dankend in das Hoch auf Se. Majestät den Kaiser Alexander III. einzustimmen. Brausende Hurrahrufe und die Klänge der Kaiser-Hymne, begeistert gesungen, erfüllten die Luft. — Die Damen warfen Blumen und Sträuße den Vertretern der Stadt zu. — Angeführt jetzt vom Stadtbanner wurde dann der Umzug weiter durch die Hauptstraßen der Stadt gehalten, stets von einer dichten Volksmenge begleitet.

Um 5 Uhr begab man sich zum Festdiner. Wer in den Festsaal eintrat, des Auge blickte überrascht auf die sinnreiche Decoration. Die Fenster waren durch drapirte Riesensahnen, statt der Gardinen, verhüllt. In den Zwischenräumen zwischen den Fenstern und auf der gegenüberliegenden Wand des Saales war das Stadtwappen in der Weise ausgeführt, daß, eingerahmt von Fahnen in den Landesfarben, auf dem Goldgrunde der Wandfläche ein Lannenbäumchen in natura stand, gekrönt oben mit der Mauerkrone, ebenfalls in Gold. Die Namen der Bürgermeister waren sinnreich in regelmäßigen Zwischenräumen über den Mauerkronen angebracht. Das Orchester spielte auf einer Bühne, die durch eine grüne Wand verdeckt war, in deren Mitte geschmackvoll ein im Besitze des Herrn von Berg befindliches, in sprechender Aehnlichkeit gemaltes Original-Portrait der Kaiserin Katharina prangte, zu beiden Seiten die Bildnisse der Kaiser Alexander II. und Alexander III, so wie die Jahreszahlen 1784 und 1884. Während man nun an der Tafel prüfte, was eine

kleine Stadt in culinarischen Genüssen aufzuweisen habe und von welcher Güte die Weine wären, die sie bot — und man von beiden allseitig höchst befriedigt schien — wogte das Gespräch, getragen von den Tönen einer guten Tafelmusik, hin und her, bis mit dem Schaumweine die Toaste begannen. Die Reihe derselben eröffnete der Stadthaupt-College, der Syndicus J. v. Wittkowsky mit dem Toast auf das Wohl Sr. Kais. Majestät, das mit der Kaiser-Hymne beantwortet wurde. Danach brachte das Stadthaupt das Wohl aus Sr. Excellenz des Herrn Gouverneurs, der den weiten Weg nicht gescheut, sondern nach Werro gekommen, um durch seine Gegenwart die Festfeiernden zu ehren und der Stadt persönlich seinen Glückwunsch zu bringen. Sr. Excellenz antwortete in russischer Sprache, aber das Ende des Toastes in deutscher Sprache wiederholend, und brachte das Wohl Werro's und seiner Bewohnern aus. Danach wurden die Telegramme verlesen, die zahlreich aus den Städten Livlands, aus St. Petersburg, aus Moskau, aus Njasan von ehemaligen Bewohner oder Söhnen und Töchtern der Stadt eingelaufen waren. Unter diesen war besonders ergreifend ein Glückwunsch „von der greisen Großtochter des ersten Bürgermeisters Tiedemann“. — Sämmtliche Stadtverwaltungen Livlands hatten ihrer Schwesterstadt ihre Glückwünsche übersandt mit alleiniger Ausnahme Riga's. Die älteste Schwester, das stolze Alt-Riga, hatte sein jüngstes Schwesterlein gänzlich ignorirt, vergessend, daß auch ihre Söhne von den ersten Zeiten des Bestehens Werro's an, theils als Vertreter der Rechtspflege, theils

als Aerzte, oder als Hirten der Gemeinde, dort gewirkt hatten und daß sie, vom Flachshandel abgesehen, keineswegs in so lockerem Verbande mit dem unbekanntem Berro stand. Schreiber dieses, ein Sohn Riga's, gedachte dabei wehmüthig der Zeit, wo schon früher einmal ein Mann unserer Lande sich von Riga verlassen und vergessen gefühlt hatte. Es war im Jahre 1558 im Feldlager zu Kirrempäh, wo der Ordensmeister Fürstenberg mit seiner geringen Streitmacht vergebens auf die aufgebotenen Fahnen aus Riga und Reval wartete, um die Feste Neuhausen, die hart von den Moskowitzern bedrängt und beschossen wurde, zu entsetzen, und nun endlich, als Neuhausen gefallen, vor den in's Land stürmenden Feinden sich zurückziehen mußte, nachdem er selbst das feste Haus Kirrempäh, Angesichts deren Ruinen Berro liegt, in Brand gesteckt.

Noch andere Toaste folgten. Ein humoristischer Toast von Pastor Stein, der, da er seine Vaterstadt zwar nicht „rathlos, auch nicht kopflos, wohl aber meisterlos“ wiedergefunden hatte und vergebens den Bürgermeister gesucht, dem er den Kranz des Dankes zu Füßen legen dürfte, auf das Wohl des Stadthauptes trank — schlug durch und erregte viel Heiterkeit. Ebenso wurden die Toaste auf die in der Ferne Weilenden und die anwesenden Gäste, die an der Festfreude Antheil genommen, auf die Spenderinnen des Banners, auf die deutsche Gemüthlichkeit u. A. m. mit Dank aufgenommen. Doch schon hatte die Illumination begonnen und man eilte, die Tafel aufzuheben, um an dem letzten Theile des Festprogrammes dieses Tages

theilzunehmen. — Durch die prachtvoll illuminierten Straßen und längs den erleuchteten Häusern, unter denen sich das Pfeiffer'sche, Nagel'sche und Frey'sche Haus durch geschmackvolle und mühevoll zu Stande gebrachte Illumination und Decoration auszeichneten, fuhr man zur Kreisschule, wo sich der Lampenzug der Freiwilligen Feuerwehr und der Kreisschüler formirt hatte. Der Zug begab sich in den Stadtpark, dessen Alleen und Gänge durch zahllose Lampen und bengalische Feuer erleuchtet waren. Dichtgedrängt, erging man sich in den Laubgängen, den Tönen des Concertes lauschend. Kanonenschläge signalisirten den Beginn einer neuen Programm-Nummer. In den Vereinslokalen fanden sich die Männer zusammen, um beim Glase der Begebenheiten des Tages und Werro's vergangener Zeiten zu gedenken. Dazwischen wogte, etwas zu ungezwungen, das in die Stadt geströmte Landvolk, oder gab, in Gruppen stehend, estnische Gesänge zum Besten. Auch bildete sich hier und da auf den freien Plätzen ein improvisirtes Länzchen der Landleute. — Spät schied man von einander.

### III. Der zweite Festtag.

Dieser Festtag war vorzugsweise der estnischen Stadtbevölkerung gewidmet. Nach dem Festgeläute folgte um 11 Uhr der estnische Festgottesdienst. Die Festpredigt hielt in der sehr gefüllten Stadtkirche Pastor Stein aus Anzen, ein Werro'sches Kind und Sohn eines früheren, beliebten Bürgermeisters der Stadt. Der Gottesdienst ward ebenfalls durch Festgesänge verschönt. Von 12 Uhr an versammelten sich die Festgenossen wie-

der im Stadtpark, in welchem wiederum ein Concert veranstaltet war. In gemüthlichen Gruppen sah man die Familien der Werrowiter mit ihren Gästen sitzen und Erfrischungen genießen. Frohes Gelächter gab hier und da Zeugniß von der frohen Feststimmung, die noch nicht abgenommen hatte. Das Volksfest am Nachmittage auf dem Markte begann um 2 Uhr. Das Stadthaupt lud in einer Ansprache das Volk ein, die freigebig dargebrachten Reizmittel sich schmecken zu lassen, zu den Kletterstangen zu eilen, die Preise sich zu erwerben, am Sacklaufen sich zu betheiligen. Trotz der Heiterkeit verlief das Volksfest durchaus geordnet und ohne Störung; freilich war es auch weniger besucht, als das

vorhergegangenen Tages, da die Landleute z. Feldarbeit beschäftigt waren. Der Festba. zeigte einen vollen, lieblichen Strauß geschmi. Frauen und Jungfrauen, die in die verschlungenen Reigen zu führen, eine stattliche Reihe von Tänzern sich beeilte.

Auch am dritten Tage wogten die Wellen der Festfreude erst allmählig aus und standen hinsichtlich der gemüthlichen Heiterkeit im engeren Kreise der Festestheilnehmer den ersten Tagen nicht nach. Am vierten Tage endlich wurde die Stadt-Standarte von den Festordnern aus dem Festsaal in das Stadtamt zurückgebracht und sorgfältig hier aufgehoben. Damit war denn das erste Saeculum des Bestehens Werro's zu Grabe getragen.

Im Ganzen trug die gesammte Festfeier einen mehr internen, bürgerlich-häuslichen Charakter, da mit Ausnahme der aus der Ferne herbeigeeilten Angehörigen der Werro'schen Familien verhältnißmäßig nur wenige Gäste herbeigekommen waren. Officielle Deputirte wa-

ren gar keine erschienen, auch der Kreis hatte sich am Feste der Kreisstadt nur wenig betheiligt. Der Grund hiefür mag vielleicht in der etwas zu zaghaft und schüchtern abgefaßten Aufforderung, die durch die Zeitungen veröffentlicht worden war, liegen. Man hatte nicht gewagt, nach Werro zu kommen, weil man hierorts wieder, directe Einladungen ergehen zu lassen, nicht gewagt hatte. Dennoch wird die Kunde von diesen Festtagen durch's Land dringen, freudigen Wiederhall finden und Freundschaftsgruß und Ruf wecken, wie es ein Zeichner in einer Festgabe ausgedrückt hatte: „Gottes Fried' und Segen wohn' in dieser Stadt — Nichts Böses walte drinnen, lokalen fu 'omm' heraus!

Glaube der „Werroenser“ und der eingewandener „Werrowiter“ aber bleibt bei dem Texte eines der Festlieder stehen:

Drum tön' Gesang, Kanonenschlag,  
Weil heut' ein seltnes Fest ist,  
Nun ward's gewiß am heutigen Tag,  
Daß Werro ein altes Nest ist.  
Wie oft es auch gejubelt hat,  
Es wird doch nie den Jubel satt —  
Was auch der Spötter sage,  
Bis zu dem jüngsten Tage. —

ESTICA

A-2185

352 97